

UNIwersytet IM. ADAMA MICKIEWICZA W POZNANIU

**STUDIA
GERMANICA POSNANIENSIA
XXXII**

DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR
UND KULTUR IM 19. JAHRHUNDERT

Herausgeber

Maria Wojtczak



POZNAŃ 2011

STUDIA GERMANICA POSNANIENSIA

roczniki

Komitet Naukowy/Wissenschaftlicher Beirat

Prof. dr hab. Józef Darski (UAM)

Prof. dr hab. Roman Dziergwa (UAM)

Prof. Dr. Ludwig M. Eichinger

(Institut für Deutsche Sprache, Mannheim)

Prof. Dr. Hubertus Fischer (Universität Hannover)

Prof. dr hab. Czesław Karolak (UAM)

Prof. dr hab. Stefan H. Kaszyński (UAM)

Prof. dr hab. Maria Krysztofiak-Kaszyńska (UAM)

Dr hab. prof. UAM Beata Mikołajczyk (UAM)

Dr hab. prof. UAM Kazimiera Myczko (UAM)

Prof. dr hab. Hubert Orłowski (UAM)

Prof. dr hab. Jan Papiór (UAM)

Prof. Dr. Brigitte Schultze (Universität Mainz)

Prof. Dr. Heinz Vater (Universität zu Köln)

Prof. Dr. Karl Wagner (Universität Zürich)

Dr hab. prof. UAM Maria Wojtczak (UAM)

Publikacja dofinansowana przez Instytut Filologii Germańskiej UAM

© Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań 2011

Wydano na podstawie maszynopisu gwarantowanego

Projekt okładki: Ewa Wąsowska

Redaktor prowadzący: Anna Rąbalska

ISBN 978-83-232-2372-6

ISSN 0137-2467

WYDAWNICTWO NAUKOWE UNIwersytetu IM. ADAMA MICKIEWICZA

61-701 POZNAŃ, UL. FREDRY 10

www.press.amu.edu.pl

Sekretariat: tel. 61 829 46 46, faks 61 829 46 47, e-mail: wyd nauk@amu.edu.pl

Dział sprzedaży: tel. 61 829 46 40, e-mail: press@amu.edu.pl

Wydanie I. Ark. wyd. 14,50. Ark. druk. 12,00

DRUK I OPRAWA: ZAKŁAD GRAFICZNY UAM, POZNAŃ, UL. WIENIAWSKIEGO 1

INHALT

Editorial.....	3
----------------	---

ARTIKEL

Marino Freschi , <i>Die deutsche Italien-Sehnsucht von Winckelmann bis Heine</i>	5
Armin Erlinghagen , <i>Anmerkungen zur Entzifferung der deutschen Kurrentschrift im Allgemeinen und bei Friedrich Schlegel im Besonderen</i>	21
Jadwiga Sebesta, Karin Wawrzyniek, Clara Schumann-Wieck: ihre drei Männer und der lange Weg zur Freiheit	39
Ewa Greser , <i>Bergenroths „Croquis von Posen“ – gedankliche Spaziergänge durch die Stadt und ihre Geschichte</i>	53
Agnieszka Dylewska , <i>„Wie erst die Deutschen dann die Slawen im Posener Lande wohnten“: Deutsch-polnische Beziehungen in historischen Sagen der Provinz Posen (1815–1918)</i>	67
Ewa Płomińska-Krawiec , <i>„Freiheit ohne Gehorsam ist eine Verwirrung (...)“ – zu den nationalen Selbst- und Fremdbildern im deutsch-polnischen Verhältnis zwischen Restauration und Gründerzeit</i>	83
Magdalena Skalska , <i>Zwischen Bewunderung und Kritik – Theodor Fontanes Reisebericht „Ein Sommer in London“ als ‘Dokument einer Gesellschaft und eines Zeitalters’</i>	93
Elżbieta Nowikiewicz , <i>Deutsche und Polen dargestellt anhand ausgewählter Texte der Bromberger Ostmarkenautoren. Überlegungen zur Möglichkeit einer lokalen Identität der deutschen in der Region Bromberg um 1900</i>	111
Giovanni Tateo , <i>Zwischen Hauptstadt und mährischer Provinz. Jakob Julius Davids Erzählung „Die Hanna“ (1904)</i>	121
Maria Wojtczak , <i>Eine nachträgliche Glosse zur Ostmarkenliteratur. Neue Entstehungskulissen</i>	137
Aleksandra Chylewska-Tölle , <i>Die romantische Tradition und das Frühwerk Gertrud von le Forts</i>	147
Marek Fiałek , <i>Stanislaw Przybyszewski und der Schwarze-Ferkel-Kreis</i>	159
Włodzimierz Bialik , <i>Image und Eigenimage. Horst Eckert in der Öffentlichkeit</i>	175

REZENSIONEN

Czesław Karolak , <i>Simplicius und die Seinen. Über den Schriftsteller Heinz Küpper. Texte aus dem Nachlass, Abhandlungen, Essays. Herausgegeben vom Geschichtsverein des Kreises Euskirchen, bearbeitet von Arnim Erlinghagen</i>	187
--	-----

ARMIN ERLINGHAGEN
Bad Münstereifel

ANMERKUNGEN ZUR ENTZIFFERUNG DER DEUTSCHEN KURRENTSCHRIFT IM ALLGEMEINEN UND BEI FRIEDRICH SCHLEGEL IM BESONDEREN

Eine bis dahin unbekannte Handschrift ‚zum Sprechen zu bringen‘ bedeutet zunächst, sie zu lesen, genauer: sie zu er-lesen (so wie man eine Partitur ‚erliest‘) oder auch, falls sie der Lektüre Widerstände entgegensetzt, zu entziffern;¹ denn die hier zu behandelnde Deutsche Kurrentschrift – die Schrift, in der Goethe, Schiller, Kleist schrieben –, ist, wie die Erfahrung lehrt, selbst Fachleuten nicht ohne weiteres zugänglich; und wäre sie es, so würden gleichwohl die individuellen Ausprägungen dieser Schrift bei verschiedenen Autoren den Forscher immer erneut vor Probleme stellen. Für die Graphie des jungen Friedrich Schlegel um die Jahreswende 1794/1795 – ein Beispiel unter unzähligen gleichwertigen nur – ist das Problem ihrer Leserlichkeit bereits an anderer Stelle behandelt worden.² Bei dieser Gelegenheit mag auch deutlich geworden sein, dass die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die zu einer sicheren Entzifferung vergangener Schriftsysteme gehören, zur Grundausstattung des Philologen, jedenfalls des Editionsphilologen, gehören sollten. Fallbezogene Ausführungen zur Sache sind jedoch mit dem Mangel behaftet, dass sie eine Generalisierung des Problemkomplexes Entziffe-

¹ Vgl. hierzu Armin Erlinghagen, „Wie kritisch ist die *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*? Zur Fort- und Festschreibung fehlerhafter Entzifferungen im ersten Band der Dritten Abteilung?“ in: *Text: Kritische Beiträge*, Heft 3 (1997): *Entzifferung 1*, S. 85–120. (Versuch einer Definition von ‚Entzifferung‘ a.a.O., S. 114 f.) Die in dem genannten Aufsatz durchgeführte Editions kritik wird beglaubigt durch eine eigenständige kritische Edition jener Briefe, deren Edition in dem genannten Aufsatz einer Kritik unterzogen wurde; sie findet sich in meiner Studie *Das Universum der Poesie. Prolegomena zu Friedrich Schlegels Poetik*. Historisch-kritische Edition der „Leipziger Manuskripte“. Paderborn 2012, hier S. 163–191, S. 568–575.

² „Wie kritisch ist die *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*?“ (wie Anm. 1), bes. S. 109 f.

rung in theoretischer und in praktischer Absicht allenfalls ansatzweise leisten können.³ Zwar ist es mehr als fraglich, ob es so etwas wie eine Theorie der Entzifferung, einer partikulären editorischen Technik also, geben kann, denkbar ist aber eine allgemeine Handwerkslehre der Entzifferung, in der diverse Schriftsysteme und Graphien zu berücksichtigen wären. Eine solche ließe sich nur in größeren, synchronen und diachronen, Zusammenhängen entwickeln. Die nachfolgenden Überlegungen beschränken sich auf einen Baustein zu einer solchen Handwerkslehre, die Deutsche Kurrentschrift (in der für das späte 18. Jahrhundert gültigen Ausprägung) und die individuelle Handschrift Friedrich Schlegels – durchgängig, wenn auch aus Raumgründen nicht ausdrücklich, kontrastiert mit der Friedrich Hölderlins – auch dieser eher willkürlich ausgewählt.⁴ Auf Grund eigener Erfahrung im Umgang mit den Graphien der genannten Autoren (und einiger weiterer) möchte ich dafür plädieren, die Entzifferung von Texten⁵ als einen rationalen Vorgang und insofern als eine erlernbare Praxis zu betrachten. (Die didaktische Orientierung der nachfolgenden Ausführungen erklärt sich durch diese Prämisse.)

1

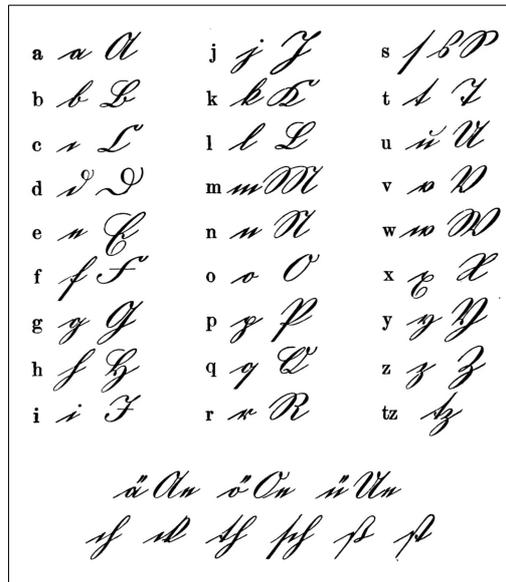
(a) Die Tatsache, dass am Anfang der Operation Entzifferung eine sichere Kenntnis der Deutschen Kurrentschrift, der Elemente eines logographischen Schriftsystems, stehen muss, bedarf keiner Begründung; die zugehörigen Graphen – Minuskeln bzw. Majuskeln (Umlaute und häufige Ligaturen eingeschlossen) – haben, sieht man von gelegentlichen Abweichungen in Details, wie Umlautpunkte

³ Dies gilt auch für meinen Aufsatz „*Der Jamben oder der Jambe? Zur editorischen und exegetischen Bedeutung genauen Lesens, demonstriert an einem Fallbeispiel aus Friedrich Schlegels frühesten Schriften?*“ in: *Athenäum. Jahrbuch der Friedrich-Schlegel-Gesellschaft* 20 (2010), S. 197–210, in der anhand nur zweier Einzelfälle demonstriert wird, dass auch im Falle gedruckter Schriften editorische Zweifelsfälle durch einen Rekurs auf die Graphie des Autors geklärt werden können. – Anmerkung in eigener Sache: Der wiederholte Rekurs auf Abhandlungen des Verfassers erklärt sich daraus, dass es m. W. an wissenschaftlicher Literatur zu dem an dieser Stelle behandelten speziellen Problemen mangelt. (Siehe hierzu auch Anm. 6.)

⁴ Altersgenossen immerhin, von denen der eine, 1772 in Hannover geboren, das nördliche, der andere, 1770 in Lauffen am Neckar geboren, das südliche Deutschland repräsentieren mag. – Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke*. „Frankfurter Ausgabe“. Historisch-Kritische Ausgabe hrsg. von D.E. Sattler et al., 20 Bde.; hier: (1) *Homburger Folioheft*. Faksimile-Edition (1986) *Stuttgarter Foliobuch*. Faksimile-Edition (1989); (2) *Frankfurter und Homburger Entwurfsfaszikel*. Faksimile-Edition (1999). Frankfurt am Main 1976–2008. (Die Schlegelschen Referenztexte werden in Anm. 14 genannt.)

⁵ Die verlässlichste Quelle der originalen Kurrent in ihrer standardisierten Form sind anscheinend Abschriften professioneller Kopisten, wie z.B. die Druckvorlage zu Goethes *Leiden des jungen Werthers* (in der Fassung von 1789/90), die sich als Schreiberabschrift mit eigenhändigen Korrekturen Goethes erhalten hat.

der Minuskel *y* bei Friedrich Schlegel und anderen Autoren, ab, die folgende Gestalt:⁶



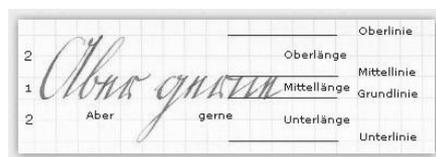
(b) Beim Erlernen der aufgelisteten Buchstaben empfiehlt es sich für den mit der lateinischen Schrift Vertrauten zunächst, die einzelnen Graphen, gesondert für die Bereiche der Minuskeln und der Majuskeln, gemäß dem Grade der Ähnlichkeitsbeziehung von lateinischer und deutscher Kurrent zu gruppieren: Unterschieden werden können die folgenden Gruppen: völlig identische (*b, f, i, j, l, o, z*), weitgehend identische (*a, g, m, n, qu, ß, t, u, ä, ö, ü; I, L, O*) ähnliche (*k, v, w, y; F, G, J, P, R, U, X*), stark abweichende (*c, d, r; A, E, K, M, N, Qu, V, W, Y, Z*) und gänzlich andere (*e, h, p, s* [rund], *s* [spitz], *x; B, C, D, H, S, T*). Schwierigkeiten bereiten aber – immer auf Grund eigener Erfahrung und im Hinblick auf das Problem der Entzifferung als Teil des editorischen Handelns – weniger die als ‚gänzlich andere‘ neu zu erlernenden Graphen, sondern solche Zeichen der Kurrentschrift, die

⁶ Eine geordnete Darstellung des Wissens in Sachen Kurrentschrift in der Art der hier von mir versuchten findet sich, so weit ich sehe, weder in Handbüchern noch unter den diesbezüglichen Internet-Adressen. (Diese beziehen sich zumeist auf die von der Deutschen Kurrent abgeleiteten Sütterlin-Schrift und sind nicht selten auch ideologisch belastet.) Eine sachgerechte Darstellung findet sich unter der Adresse <http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kurrent_A.svg>, eine Seite, die u.a. den Vorzug hat, dass jeder einzelne Buchstabe gesondert aufgerufen werden kann. Ihr entnehme ich, da Formgleichheit der abgebildeten Graphen mit der um 1800 praktizierten Schrift gegeben ist, dankbar die materialen Grundlagen meiner Darstellung.

in Folge ihrer Ähnlichkeitsbeziehungen verwechselt werden können, entweder (1.) untereinander (*h* mit *s* [spitz]; *B* mit *L* und anderen) oder (2.), für mit der Kurrentschrift weniger Vertraute, mit Graphen der lateinischen Schrift (*c* mit lat. *i*; *e* mit lat. *n*; *k* mit lat. *P*; *p* mit lat. *g*; *x* mit lat. *y*; *B* mit lat. *L*; *C* mit lat. *L*). Eine gewisse Schwierigkeit besteht erfahrungsgemäß auch darin, dass (3.) einzelne Graphen der Kurrentschrift zweigliedrig (in der Horizontalen) sind (*v*, *w*, *y*; *G*, *V*, *W*, *Y*) und darum im Falle weniger exakter Schreibung fälschlich als zwei Graphen gelesen werden können.

(c) Hinzuweisen ist auf einige Besonderheiten der Deutschen Kurrentschrift. Die Minuskel *u* ist immer durch darüber gestellten U-Bogen, als *ũ*, gekennzeichnet. Der I-Punkt ist zumeist nicht als Punkt, sondern als Strich ausgebildet, so wie auch die Umlautzeichen in der Regel als Striche, nicht als Punkte ausgebildet sind. Umlaute werden als Majuskeln stets in den diphtongierten Formen *Ae*, *Oe* und *Ue* wiedergegeben. Im Übrigen ist zu beachten, dass die Doppelung der Konsonanten *m* und *n* vielfach – bei Hölderlin häufiger – durch einen waagerechten Strich oberhalb des einfachen Konsonanten bezeichnet wird.

(d) Außer den genannten Formmerkmalen der Graphen sind es drei Konstituenten, die charakteristisch für die Deutsche Kurrentschrift sind: erstens die exakte vertikale Verteilung der Graphen, Minuskel wie Majuskel, auf den zwischen ‚Oberlinie‘ und ‚Unterlinie‘ verfügbaren, dreifach – in ‚Oberlänge‘ ‚Mittellänge‘ und ‚Unterlänge‘ – gegliederten Raum, wobei zu beachten ist, dass Ober- und Unterlänge gemäß der Regel doppelt so breit sind wie die Mittellänge:⁷



zweitens die markante graphischen Differenzen der Schreibleineatur im Verhältnis von ‚Aufstrich‘ und ‚Abstrich‘ in Folge des sog. Schwellzugs des Schreibwerkzeugs Federkiel (Genaueres folgt); drittens die Verwendung sog. Verbindungsbögen oder -haken zwischen solchen Buchstabenverbindungen, bei denen das Ende des vorangehenden und der Anfang des nachfolgenden Graphen auf verschiedenen ‚Längen‘, d.h. Ebenen, lokalisiert ist. (Es handelt sich bei der zu beschreibenden Schrift, wohlgemerkt, um eine Kurrentschrift, d.h. eine fortlaufend, oder ‚zügig‘, geschriebene Schrift.)

(e) Ihr charakteristisches Gepräge erhält die Deutsche Kurrentschrift zum einen durch die Opposition und Konnexion (ausgeprägt) spitzer und (ausgeprägt) runder,

⁷ Quelle dieser Abbildung: <<http://homepage.univie.ac.at/Walter.Dietrich/deutsche.html>>.

meist rundlich oder länglich ovaler, Elemente, die wiederholt sogar innerhalb eines einzigen Graphen verbunden sind, zum anderen durch die besagte Differenzierung der Strichstärke im Aufstrich und im Abstrich⁸: Der Aufstrich wird als ‚leicht‘ (oder: unbetont), d.h. so viel wie schwach, der Abstrich als ‚schwer‘ (oder: betont), d.h. so viel wie stark, bezeichnet, wobei die von diesem Merkmal abgeleitete Bezeichnung Spitzschrift für die Kurrentschrift darum irritierend ist, weil der Wechsel von schwerer (starker) bzw. leichter (schwacher) werdenden Strichen bei den gerundeten Linien nicht minder prägnant ist: Rechtsbiegende Striche werden als aufwärts wie als abwärts gerichtete zunehmend schwächer, linksbiegende als aufwärts wie als abwärts gerichtete zunehmend stärker – zwei Merkmale der Deutschen Kurrent, die, wie mir scheint, deren charakteristisches Schriftbild ausmachen: den lebhaften Wechsel von spitzen und runden Formen einerseits, die kontinuierlich zu- und abnehmender Strichführung andererseits. (Die Kennzeichnung der Deutschen Kurrent als „Spitzschrift“ ist eine fragwürdige.)

(f) Eine orthographische Besonderheit der Deutschen Kurrentschrift besteht in der Differenzierung der *S*-Graphen (Minuskel), die unter anderem auch darum besondere Aufmerksamkeit erheischt, weil sie mit den heute üblichen Druckgraphen nicht ohne weiteres darstellbar ist, im übrigen unseren Lesegewohnheiten zuwider läuft. Der Sachverhalt im einzelnen: (1.) Bei der Majuskel *S* (am Wortanfang) gibt es einen einzigen Graphen, das *S*. (2.) bei der Minuskel *s* sind grundsätzlich zweierlei Graphen zu unterscheiden, (2.1) das spitze *s* () mögliche druckgraphische Wiedergabe neben *s* auch *f*, und (2.2) das runde *s* () oder Schluß-*s* (so die übliche Wiedergabe im Druck). Die zugehörige Regel: Das spitze (oder: lange) *s* steht (2.1.1) am Wortanfang (außer im Falle der Großschreibung des betreffenden Worts) sowie (2.1.2) im Wortinneren. Das runde *s* steht (2.2.1) am Wortende, aber auch (2.2.2) als Fugen-*s* in zusammengesetzten Wörtern. Es steht aber auch dort, wo (2.2.3) auf das *s* eine mit Konsonant beginnende Schlußsilbe, wie *-chen*, *-lein*, *-nis*, folgt. Eine (2.3) Kombination der Graphen spitze *s*/runde *s* (mögliche Wiedergabe: *fs* oder *β*) steht dort, wo in Komposita das vorangehende Wort mit *s* (*f*) endet und das nachfolgende Wort mit *s* beginnt. Das (2.4) Doppel-*s* (nach kurzem Vokal) wird als doppeltes spitze *s* geschrieben (*ff*), das (2.5) scharfe *s* (nach langem Vokal), auch *sz* genannt, wird als Kombination von spitzem und rundem *s* geschrieben (wenn nicht als *ss*, dann als *fs* oder *β* im Druck wiedergegeben). Am Wortende werden (2.6) sowohl Doppel-*s* als auch scharfes *s* als Kombination von spitzem und rundem *s* geschrieben.⁹

⁸ Das Schreibwerkzeug Gänsekiel konnte spitz oder breit zugeschnitten sein. (Analoge Differenzierungen gab es bei der späteren Stahlfeder.)

⁹ Anmerkung zu einem die editorische Praxis betreffenden Aspekt: Die vor geraumer Zeit vollzogene Ablösung des in der herkömmlichen Typographie verwendeten Schriftsatzes in Blei-Typen durch den Computersatz veranlasst mich zu der Nachfrage, ob die mit der digitalen Produktion von Texten verbundene Erweiterung verfügbarer Lettern nicht die Möglichkeit eröffnet, die überlieferten Texte

2

Das erforderliche Wissen in Sachen Kurrentschrift, wie im Vorangehenden dargelegt, gehört zu den materialen Voraussetzungen für die Entzifferung von in dieser Schrift geschriebenen Texten als Teil des editionsphilologischen Handelns.¹⁰ In der Praxis hingegen stößt, wie die Erfahrung lehrt, auch der dieser Schrift Kundige beim Lesen von in Kurrent geschriebenen Texten, sobald der geschützte Raum kalligraphisch gefertigter Schriftstücke verlassen wird, an seine Grenzen. Die Tatsache, dass bei der Rezeption überlieferter Texte die Deutsche Kurrent heute als eine eher schwer zu lesende Schrift gilt – schwieriger zu lesen als die lateinische Kurrentschrift jedenfalls –¹¹, ist, so weit ich sehe, unstrittig; warum dies der Fall ist, lässt sich m. E. weitgehend erklären. Es erklärt sich jedoch, von den genannten prinzipiellen Schwierigkeiten im Umgang mit der Deutschen Kurrent abgesehen, nicht in erster Linie aus der teils geographisch, teils historisch bedingten Variabilität dieser Schrift, ihre verschiedenen Spielarten¹² – auf Varianzen dieser Art kann man sich, da sie stets einer Regel folgen, einstellen –, sondern vor allem aus der Handhabung der Kurrent durch einzelne Autoren und Autorinnen, ihre individuelle Graphie.

Im Folgenden soll anhand eines Einzelfalles, frühe Manuskripte Friedrich Schlegels, demonstriert werden, dass die Entzifferung schwieriger Texte – die für unsere Zwecke ausgewählt wären, wie gesagt, ohne weiteres durch Handschriften anderer Autoren ersetzbar –¹³ vermittels einer genauen Analyse der jeweiligen graphemischen Gegebenheiten überwunden werden können und dass insofern das Erlernen auch besonders schwieriger Handschriften bis zu einem gewissen Grade erlernbar ist. Den nachfolgenden Überlegungen zum Problem der Entzifferung liegen außer den an anderer Stelle behandelten Briefen Friedrich Schlegels (1794/95)

ohne erheblichen Aufwand getreuer wiederzugeben, als es zuvor möglich, vielmehr praktikabel, gewesen ist, also, beispielsweise, zu differenzieren zwischen *s* und *f* (*das* vs. *alfo*) oder zwischen *fs* oder *ß* (*fafs* vs. *Gefäß*).

¹⁰ Der Ort der Publikation dieses Beitrags veranlasst mich zu der Randbemerkung: Sollte der vorliegende Versuch dazu beitragen, die Erschließung der in der *Biblioteka Jagiellońska* in Kraków enthaltenen deutschsprachigen Quellen in Kurrentschrift zu erleichtern, so wäre dies ein erwünschter Nebeneffekt.

¹¹ Die Tatsache, dass die Entzifferung auch von in lateinischer Kurrentschrift geschriebenen Texten mit Problemen verbunden sein kann, soll, da ich u.a. auch mit der Entzifferung von Briefen Heinrich Bölls befasst war, nicht bestritten werden.

¹² Vgl. hierzu die Vorlagen in: *Schreibmeisterblätter. Kurrent, Kanzlei, Fraktur*, bearb. von Fritz Funke (Leipzig 1967), hier S. 19, S. 26, S. 27, S. 29, S. 33 (Deutsche Kurrent in verschiedenen Varianten).

¹³ Geeignetes Material ließe sich beispielsweise auch der Faksimile-Ausgabe der erhaltenen Briefe Heinrich von Kleists entnehmen: H. v. Kleist. *Sämtliche Werke*. Brandenburger Ausgabe. 25 Bde. Hrsg. von Roland Reuß und Peter Staengle. Basel, Frankfurt am Main 1988 ff., hier Bde. IV.1–IV.3: *Briefe*. Hrsg. von P. Staengle in Zusammenarb. mit R. Reuß (1996; 1999; 2010).

durchweg solche Autographen zugrunde, die – in der Regel auf der Grundlage der Originale, ersatzweise auch auf der Grundlage guter Faksimiles –, zum ersten Mal von mir selbst entziffert und transkribiert wurden.¹⁴ Als Kontrollinstrument – Mittel der Profilierung des einen Befunds durch Kontrastierung mit einem anderen – werden, wie angezeigt, Autographen von Friedrich Hölderlin in vorzüglichen Faksimiles der Handschrift herangezogen.¹⁵

Bei der Entzifferung der Kurrent¹⁶ sollten, will man auftretender Schwierigkeiten Herr werden, gemäß den vorbereitenden Überlegungen zwei Typen von Problemen unterschieden werden: solche, die zusammenhängen mit den Formmerkmalen dieses Schriftsystems selbst, und solche, die verursacht sind durch deren individuelle Ausprägung, die Graphie des jeweiligen Schreibers. Ein augenfälliges Merkmal der Kurrent ist generell ein vergleichsweise geringer Differenzierungsgrad ihrer Formelemente. Damit ist in erster Linie gemeint, dass bei den Minuskeln das Formelement *↗* (im folgenden „Haken“ genannt) in nicht weniger als 11 von 28 Graphen (Minuskeln) vorkommt (*c, d, e, i, m, n, r, u, v, w, y*), darüber hinaus in sehr ähnlicher Form, *↘*, bei zwei weiteren (*p, x*). Nur minimal differenziert sind in der Kurrent auch die beiden Graphen *↗* (= *e*) und *↘* (= *n*), die sich nur unter der Voraussetzung unterscheiden, dass bei ersterem der zweite Aufstrich tatsächlich neu angesetzt wird. In der Lektürepraxis wird vielfach bemerkbar, dass der Graph *↗* (*r*) bei weniger exakter Schreibung der Gefahr falscher Entzifferung, als Kurrent *e* oder *n* nämlich, unterliegt. Gleiches gilt für alle Graphen der Kurrent, die,

¹⁴ Vgl. A. Erlinghagen, *Das Universum der Poesie* (wie Anm. 1): (a) S. 56–71; S. 95–120 (Transkription bzw. Kritische Edition der *Leipziger Manuskripte I & II*. 1794); (b) S. 203–205 (Edition des Briefs Friedrich Schlegel an Wilhelm Gottlieb Becker vom 1. September 1794 bzw. des Billets an denselben vom 15. Januar 1795); (c) S. 163–191 bzw. S. 193–195 (Friedrich Schlegel an August Wilhelm Schlegel, 27. Oktober 1794, 18. November, 1794, 7. Dezember 1794, 20. Januar 1794; 17. Mai 1792). – Die wiederholte textkritische Edition früher Briefe des Autors gründet auf der Voraussetzung, dass vorangegangenen Editionen dieser Zeugnisse (Oskar F. Walzel. 1890; Ernst Behler. 1987) mit Fehlern behaftet sind (vgl. hierzu A. Erlinghagen, „Wie kritisch ist die *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*?“ [wie Anm. 1].) Von dem im Folgenden herangezogenen Notizheft *Fragmente zur Geschichte der Griechischen Poesie* (*1794–1799) liegt mir eine Rohtranskription unbekannter Autorschaft vor, die jedoch, wie die des begleitenden Notizhefts *Studien des Alterthums* (*1794–1797), so fehler- und lückenhaft ist, dass die Konstitution der genannten Texte für Bd. XV.3 der *Kritischen Friedrich-Schlegel Ausgabe* eigenständig erfolgen soll, wie für letzteres bereits geschehen. – Die zuletzt genannten, bisher unveröffentlichten Notizhefte waren Gegenstand der Tagung *Friedrich Schlegel und die Philologie*, die am 18. und 19. September 2009 in Odense/ Dk. stattfand, dokumentiert in dem Sammelband *Antike – Philosophie – Romantik*. Friedrich Schlegels altertumswissenschaftliche Manuskripte. Hrsg. von Christian Benne und Ulrich Breuer. Paderborn 2011 (Schlegel-Studien, Bd. 2.).

¹⁵ Friedrich Hölderlin, *Sämtliche Werke*. »Frankfurter Ausgabe«. Historisch-Kritische Ausgabe hrsg. von D.E. Sattler, Bd. 4: Oden I, Bd. 5: Oden II, hrsg. von D.E. Sattler und Michael Knaupp (Frankfurt am Main ²1999 [¹1984]), hier S. 376–383; vergleichsweise auch (für „Heidelberg“) S. 459–468, generell auch die zugehörigen Faksimile-Editionen (wie Anm. 2).

¹⁶ Mit „Kurrent“ ist hier und im Folgenden immer gemeint: „Deutsche Kurrentschrift“ (die sich übrigens von der Skandinavischen Kurrent nur geringfügig unterscheidet).

wie bereits vermerkt, in Folge ihrer internen Ähnlichkeitsbeziehungen verwechselt werden können, nämlich *h* mit *s* (spitz); *B* mit *L*, u. U. auch mit einigen weiteren. Auch der Unterschied zwischen der Majuskel *D* und der Minuskel *d* ist nur geringfügig. Selbst für denjenigen Leser der Kurrent, der sich dieser für die Entzifferung von Texten ungünstigen Ausgangslage bewusst ist, kann es, zumal wenn weitere widrige Randbedingungen, insbesondere eine nachlässige Schrift des Schreibers, vorliegen, im Einzelfall außerordentlich schwierig sein, die Kombination wiederholter *↗*-Zeichen innerhalb einer Zeile als Komponente eines bestimmten Graphen korrekt zu interpretieren. Kompliziert wird die Schwierigkeit, besagtes Zeichen unter den besagten 11 möglichen Optionen eindeutig einem bestimmten Graphen zuzuordnen, wenn der Schreiber (wie bei Friedrich Schlegel, aber auch bei Hölderlin, nicht selten zu beobachten) bei den Graphen *↗* und *↘* das auf den Aufstrich zu den genannten Vokalen folgende Oval *↘* in dessen oberem Bereich nicht schließt, so dass das Geschriebene ähnlich wie ein *↗* (Kurrent *n*) aussieht, welches sich, wie gesagt, ohnehin kaum von dem *↗* (Kurrent *e*) unterscheidet.

Doch damit sind wir bereits bei dem zweiten Problemtypus, den durch die persönliche Handschrift des Autors verursachten Schwierigkeiten beim Lesen von in Kurrent geschriebenen Texten, gelangt. Die zugehörigen Probleme sollen im Folgenden nicht in systematischer Form, sondern, vor allem aus didaktischen Gründen, anhand eines ausgewählten Textauszugs auf induktivem Wege und in diskursiver Form dargelegt werden. Als Paradigma fungiert eine als Faksimile wiedergegebene Einzelseite aus dem bisher unveröffentlichten Notizheft *Fragmente zur Geschichte der Griechischen Poesie* (*1794–1799), ein willkürlich ausgewählter, wenn auch zuvor auf Ergiebigkeit geprüfter, Textauszug.¹⁷ Ausschnitte aus einem weiteren Autographen sollen dazu dienen, die an dem einen Paradigma gewonnenen Einsichten zu erweitern.

[b.w.]

¹⁷ Das im Besitz der Görres-Gesellschaft befindliche, vormals in Bonn, heute in Köln deponierten Notizheft ist bisher undatiert. Auf Grund mehrerer Kriterien, insbesondere Modus und Funktion von Kürzeln, datiere ich die Handschrift vorläufig auf den Zeitraum 1794 bis 1796 (*terminus ante quem*: 1797). Das Blatt 7^v aus der 40 Blätter oder 80 Seiten umfassenden Heft, wird hier, um eine selbständige Einschätzung des Schwierigkeitsgrades einer in Deutscher Kurrent geschriebenen Handschrift zu ermöglichen, als ganzes wiedergegeben, obwohl eine vollständige Kommentierung des Entzifferungsvorgangs an dieser Stelle aus Raumgründen nicht möglich ist.

b) Transkription des Faksimiles

<p>In Rückficht aüf Fleiß, Dürchbildung ü Feile Im Ifokrates hat nür der Ausdruck Würde, der Inhalt fophiftifch rhet.</p>	<p>In d Profa fcheint es oft gegangen zü feyn, wie in der Müfik; daß d. Griechen von fehr geringen Anfängen der Künft in fehr hohen Ausdrücken fprachen. – Das Kritifche ü Correcte zeigt fich züerft in Profa. <u>Thük</u> in fo fern fchon züm κρ. Zeitalter. Eürip lange nicht fo fleißig. – Vermüthung daß es aüch zu Athen zür Zeit d <u>mittlern</u> (u neüen) Komödie Mi- fchüng u Mimen von aller Art gab; daß man alfo da viell aüch aüfs Δρ. σατυρ. zürückging, mit ver- ändertem Wefen. – Schrieben <u>Tifias</u> ü <u>Korax dorifch</u>? Die <u>Attifche</u> Profa aüs der <u>ionifch</u> ü <u>fophiftifchen</u> züfammengesetzt. <u>Ohne Schrift keine Correctheit.</u> Alles was auf d <u>Schein d Totalität</u> geht, gehört info- fern zür Heldenzeit der hellen Π, züm dramat. Zeitalter – alfo aüch die <u>fophiftifch</u> ü <u>ifokratifche</u> κατασκευη. – Die <u>Ηλακατα</u> ift ein Natürgedicht ü doch wahrfcheinlich von Theocr. – Nicht d Dialekt fondern d Geift fpricht ihm die Παιδ. ab. – Aeüßerft δρ. aüch λυρ das Ged aüf d <u>Diofküren</u> ü doch dabei επ. Die <u>Jonifche</u> Profa war wohl bloße Natürprofa? Theokrit ein idyllifcher Afchylüs – häüfiges Triüm- virat in d Griech Π – <u>Stefichoros</u> – <u>Pindaros</u> – Alle Diakeüaften können doch ietzt aüs d Iliade ü Odýbee kein poetifches Ganzes machen. Man kann davon nehmen ü dazu thün, ohne daß das übrige leidet ü die Mafse anders verändert wird, als dörch Vermehrüng ü Verminderüng. – Das <u>Gnomifche</u> fcheint fich zü d <u>Lýrifchen</u> zü verhalten, wie das <u>Didaktifche</u> züm Epifchen. Die Gnome ift ein lýr. Element (falſch). Die Einheit des λυρ Gedichts braücht gar kein Ent- fchlüß zü feyn, fondern nür ein <u>Wünſch</u>, ein <u>Befehl</u>, eine <u>Bitte</u>. – Im lýrifchen <u>Chor</u> müß d Dichter fo von fich reden, daß klar wird, warüm er als Pü- blicüm aüftritt. Dies thüt aüch <u>Horatiüs</u> in dem <u>Melifches</u> ü <u>Chorifches</u> gemifcht ift. –</p>	<p>5 10 15 20 25 30 35</p>
---	--	--

Stelle bei Aeschines – von
herümziehenden Schäuſpielern;
dabei Improvifatoren.

In meiner editionskritischen Untersuchung zum ersten Band der im Rahmen der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe* Briefe des Autors (DRITTE ABTEILUNG, Bd. XXIII), ist bereits vor geraumer Zeit der Nachweis erbracht worden, dass in den beiden bis dahin vorliegenden Editionen von Friedrich Schlegels Briefen an August Wilhelm Schlegel die überlieferten Autographen fehlerhaft entziffert worden sind und in welchem Umfang dies geschieht.¹⁹ (Der Nachweis ist in der Sache

¹⁹ A. Erlinghagen, „Wie kritisch ist die *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*? (wie Anm. 1).

unwiderrprochen geblieben.²⁰) Aus den nachfolgenden Analysen sollte hervorgehen, warum dies geschehen sein mag, d.h. weshalb die Entzifferung von Texten (Wörtern, Silben, Buchstaben, Satzzeichen) von der Hand dieses Autors vielfach so schwierig ist, dass Fehler nahezu unvermeidlich erscheinen. Die Kenntnis der Ursachen falscher Entzifferungen aber ist eine grundlegende Voraussetzung für die Vermeidung von Fehllesungen.

Bei der detaillierten Entzifferung schwieriger Texte in Kurrent empfiehlt es sich generell (wie im Folgenden praktiziert), zunächst die einzelnen Zeichen durch gezogene oder gedachte senkrechte Striche gegeneinander abzugrenzen, sie gewissermaßen zu vereinzeln – eine der analytischen Methode zugehörige Operation. Sie sollte (im Sinne des hermeneutischen Grundsatzes, dass im Forschungsprozess die Erkenntnis des Einzelnen und des Ganzen sich wechselseitig erhellen) stets einhergehen mit der von dem gekennzeichneten Verfahren zu unterscheidenden synthetischen Methode, bei der einzelne Wörter oder Ausdrücke, die auf den ersten Blick als ganze sicher erlesen zu sein scheinen – in diesem Falle etwa z. 1₃ (d.h. Zeile 1, drittes Wort bzw. Zeichen): *Prosa*, z. 2₂; *Musik*, z. 3₂; *Kunst*, z. 20₁₋₄: *die Jonische Prosa war* – als semantische Gelenkstellen des Satzes verstanden werden, von denen her die Bedeutung des ganzen Satzes sich erschließen könnte. Dabei handelt sich jedoch, da eine solche Vorgehensweise naturgemäß leicht zu Sinnprojektionen verleitet, um ein riskantes, wenn auch unentbehrliches, Verfahren. Die akribische, Zeichen für Zeichen, Wort für Wort, Satz für Satz voranschreitende – kurz: die diskursive Erarbeitung des Wortlauts der Handschrift ist unersetzlich, sie macht den Kern des editorischen Handelns aus.

Die Spezifik der analytischen Arbeit beim Entziffern handschriftlich überlieferter Texte, in diesem Falle ein Konvolut von 48 beschriebenen Seiten mit jeweils durchschnittlich 35 Zeilen, soll im Folgenden exemplarisch dokumentiert werden anhand eines Arbeitsprotokolls zur Entzifferung der ersten zehn Zeilen des abgebildeten Faksimiles (*FGGP*, Blatt 7^v, z. 1–10, incl. Marginalien 1 und 2):²¹

²⁰ Die genannte Kritik hatte vielmehr Konsequenzen für die Edition der noch ausstehenden Briefbände innerhalb der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Vgl. hierzu den Bericht von Ulrich Breuer/Till Dembeck/Maren Jäger, „Zum Stand der Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe? in: *Athenäum. Jahrbuch der Friedrich-Schlegel-Gesellschaft* 18 (2008), S. 165–182, hier S. 166–172. Unterdessen ist der Editionsritiker beauftragt worden mit der Edition des Bandes XV.3 der *Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, die u. a. das hier besprochene Notizheft enthalten wird.

²¹ Die möglicherweise übertrieben erscheinende Detaillierung des Protokolls hat demonstrativen Charakter. Bezeichnet werden 1) im Haupttext: die Zeilen (z. 1 ff.), innerhalb der einzelnen Zeile in diskursiver Folge die Wörter und Satzzeichen (nicht aber, da zum Wort gehörig, die Abkürzungspunkte) 1₁, 1₂, 1₃, usw.; bei den Marginalien in durchlaufender Zählung der Marginalien M 1, M 2 usw. und der zugehörigen Wörter M.1₁, M.1₂ usw. – Kursiv gesetztes *-en* bzw. *-e* innerhalb des Transkripts ist eine Wiedergabe der, gemäß einer zeitgenössischen Gepflogenheit, auf einen Strich (in der Art eines abgeflachten Rundbogens) reduzierten Endsilbe (Flexionsendung) *-en* bzw. *-e* oder anderer innerhalb der Handschrift. – In der nachfolgenden Transkription werden versuchsweise, ohne dieses Verfahren zur Norm erheben zu wollen, die Minuskeln spitzes und rundes *S* unterschieden

- Zeile 1. 1₂: Gebrauch einer Abkürzung: *d*[en], hier ohne Punkt; 1₃: das Oval des *o* in *Prosa* ist zu einem Strich zusammengezogen, desgl. in 1₆: *oft*; 1₄: die Buchstabenkombination *sch* (*sch*) ist verdichtet zu einem Zeichenkomplex, in der das lange *s* (*s*) zu einem verkürzten Strich (über zwei statt über drei „Längen“), zusammengezogen ist und das integrierte *c* allenfalls noch als Verdickung dieses Strichs identifizierbar ist; 1₇: die Flexionssilbe *-en* erscheint nur mehr als ein nach unten gebogener Strich ohne erkennbaren Zeichenwert, ein sog. Suspensionsgraphem (im Transkript wiedergegeben durch Kursive (desgl. in 2₉, 2₁₀; 3₅ und 3₆ u. ö.); 1₉: das *e* in *seyn*, Kurrent *e*, ist verkürzt auf einen einzigen Haken, das *y* ist vereinfacht auf die lateinische Form, trägt aber das bei F.S. übliche Umlautzeichen; 1₁₁: in dem Wort *wie* sind sowohl das *w* als auch das *e* um einen Haken (*w*) verkürzt.
- Zeile 2. 2₁, 2₄, 2₅: das anlautende *d* hat in dieser Zeile auffälligerweise drei verschiedene Formvarianten; 1₁: die beiden Haken des *e* sind zusammengezogen zu einem einzigen; 2₅: Abkürzung: *d*.[en], hier mit Punkt; 2₈: die Schreibung des *r* ist, wie häufig, formal wenig ausgeprägt.
- Zeile 3. 3₄: das *e* zwischen *s* und *h* in dem Wort *sehr* ist gänzlich elidiert; 3₅ und 3₆: siehe das zu Zeile 1₇ (zur Endsilbe *-en*) Gesagte; zwischen den Zeilen 2 und 3 (2₆/3₆) starker, mehrteiliger Tintenfleck. Die Entzifferung 3₇, *sprachen* vs. *sprechen*, ist strittig, ersteres wahrscheinlicher.
- Zeile 4. 4₁: ein fehlender Haken bei dem Graphen *n*; 4₂: Standardabkürzung *u*[*nd*], hier ohne Punkt (ansonsten mal nicht abgekürzt, mal mit oder ohne Punkt abgekürzt), *u*-Bogen (ansonsten teils nach oben, teils nach unten geöffnet), wie häufig, stark nach rechts versetzt und mit nachfolgendem Wort verschleift; 4₁₁: Abkürzung *Thuk*[*idides*], wie 5₉ *Eurip*[*ides*], ohne Punkt, aber unterstrichen.
- Zeile 5. 5₄: Oval des Graphen *o* zu einem Strich zusammengezogen; 5₆: Standard-Abkürzung *gr. κρ.* für *kritisch*, hier mit Punkt; 5₉: Suspensionsgraphem an Stelle der Flexionsendung *-en*.
- Zeile 6. 6₃: Diphthong *ei*, in der Kurrent drei Haken umfassend, zu einem einzigen zusammengezogen; Marginalie 1₁₋₇ als Anmerkung zu dem nach 6₃ endenden Satz zu verstehen; 6₆: bei der Endsilbe *-ung* sind vier Haken Kurrent *-un* zu dreien zusammengezogen, der *u*-Bogen um zwei Graphen nach rechts versetzt (vgl. auch 6₉ und 6₁₀), der Graph *g* hat eine stark vereinfachte Form.
- Marginalie 1: M.1₃: extreme Entstellung des Graphen *u*[*nd*] mit *u*-Bogen; M.1₄ und 1₈: Majuskel Kurrent *F* eher wie Minuskel Kurrent *f* gestaltet.
- Zeile 7. 7₄: Abkürzung *d*[*er*] ohne Punkt; 7₅: einfache Hervorhebung (desgl. wiederholt im ff.); Unterstreichungen 7₄ (hier und im Folgenden) meinen das ganze Wort, auch wenn nur ein Teil des Worts unterstrichen ist).
- Zeile 8. 8₄: Tilgung (Sofortkorrektur) des Worts *von*; 8₅: Graph Kurrent *e* in dem Wort *aller* auf weniger als einen Haken (Aufstrich) verkürzt; 8₇: Graph *a* völlig nach oben geöffnet, Graph *b* undeutlich: Wort *gab* (*gab*) könnte fälschlich als *gut* gelesen werden; 8₁₁: Graph *o* zu einem Miniaturstrich verdichtet.
- Zeile 9. 9₂: beinahe unleserliches Wort; in dem Diphthong Kurrent *ie* sind die drei erforderlichen Haken auf zwei verkürzt, der I-Punkt ist so nach rechts versetzt, dass der erste des Doppelkonsonanten *ll* als *t* gelesen werden muss; 9₃: der Graph *u* in *aufs* ist auf einen winzigen Haken reduziert und nur an dem verbliebenen *u*-Bogen, der sich über die Graphen *f* und *s* erstreckt, als solcher identifizierbar; 9₅₋₆: griechische Lettern, abgekürzt: Δρ[*Drama*] σατυρ[*ικόν*], bei Friedrich Schlegel in der Regel ohne Akzente geschrieben.

(*s/f*) und die originale Form der Minuskeln *u* (*ũ*) und *y* (*ÿ*) abgebildet. Eine Zeilenzählung innerhalb des Faksimiles erscheint, da nur die ersten zehn Zeilen transkribiert und kommentiert werden, entbehrlich.

Zeile 10. 10₂: Graph Kurrent *e* der Endsilbe *-en* auf einen Haken verkürzt; 10₅: Graphen *r* und *e* sowie Endsilbe *-en* in dem Wort *Schrieben* jeweils auf einen Strich verkürzt; 10_{6, 8, 9}: einfach bzw. doppelt unterstrichene Wörter; 10₉: Eigennamen *dorisch*, desgl. *jonisch* in 11₆, in Kleinschreibung, dagegen 11₂ *Attische* in Großschreibung.

Marginalie 2. M.2₂: Vokale *o* und *e* auf einen Strich reduziert; M.2_{9/10}: zwei Wörter, ohne die Feder abzusetzen, miteinander verbunden; M.2₁₁: Buchstabenbindungen *-ist* und *-isch* in dem Wort *sophistisch* formgleich, Graph *c* nicht vorhanden (ebenso 15₆; anders 11₈); M.2₁₂: in dem Wort *rhet.[orisch]* wird der erste Graph, *r* (vereinfacht), in der Oberlänge statt der Mittellänge angesetzt, der dritte Graph, *e*, auf einen Strich verkürzt. (usw., usf.)

Da die Protokollierung der Einzelfälle, die als mögliche Fehlerquelle bei der Entzifferung Schlegelscher Texte gelten können, nach detaillierter Analyse von zehn handschriftlichen Zeilen und der begleitenden Marginalien zunehmend zur Wiederholung tendiert, empfiehlt es sich, die Analyse an dieser Stelle abzubrechen, um, soweit auf dieser Grundlage möglich, die bisherigen Ergebnisse zu abstrahieren und zu verallgemeinern. Unangesehen der spezifischen Probleme, die das Genre Notizheft für die Edition und Kommentierung der Texte mit sich bringt – es würde zu weit führen, an dieser Stelle auf sie einzugehen –²² liegen, wie die oben analysierten Zeilen beweisen, die zentralen Probleme der Entzifferung auf einer anderen Ebene, nämlich in Friedrich Schlegels individueller Handhabung der deutschen Kurrent, deren Charakteristika von dem Editor jedoch nicht als Abweichungen von der Norm kritisiert, sondern akzeptiert werden sollten. Unbestreitbar ist, dass im Falle der Graphie Friedrich Schlegels der Schreiber dem Leser ein hohes Maß an Eigenleistung aufbürdet, so dass der Editor zuweilen zu dem Eindruck gelangen mag, es könne in bestimmten Fällen die Bedeutung einzelner syntaktischer Partikel nicht erlesen, sondern nur erschlossen, um nicht zu sagen: erraten, werden. Eine Schlussfolgerung dieser Art mag naheliegen, weil die Korrelation der einzelnen Zeichen in der Deutschen Kurrentschrift insgesamt einen vergleichsweise geringen Differenzierungsgrad aufweist – oben ist der Sachverhalt detailliert dargelegt worden –, weshalb sie grundsätzlich einer sorgsam, auf die Form der Zeichen bedachten Anwendung und Ausführung bedarf. An der erforderlichen Formtreue bei der Performanz von Zeichen aber mangelt es der Graphie des jungen Friedrich Schlegel weitgehend: Verkürzung mehrgliedriger Graphen, Öffnung ovaler Zeichenelemente einzelner Buchstaben, Ersetzung ganzer Graphen durch einen Strich; Auslassung von Zeichenelementen in Mittelstellung; Verkürzung ganzer Endsilben, meist Flexionssilben, durch das sog. Suspensionsgraphem; Verbindung getrennter Wörter; Versetzung graphemischer Elemente wie U-Bogen oder I-Punkt auf der

²² Einige Stichworte: Segmentierung des Texts in Haupttext und Marginalien, d.h. verschiedene zeitliche Produktionsphasen der Einträge; semantische Zuordnung von Haupttext und Nebentext; Notate unterschiedlichen Typs und verschiedener Geltung; Verbindung deutscher und griechischer Buchstaben; auflösende Abkürzungen von Eigennamen und Begriffen; Verwendung individueller Kürzel, u.a.m.

Zeile – all diese Abweichungen von graphemischen Regeln und etliche mehr führen dazu, dass einzelne Graphen und infolgedessen auch Wörter und Wendungen nicht immer sicher identifiziert oder oft genug auch mit anderen Graphen der Kurrentschrift verwechselt werden können. Die drohenden Folgen dieses Sachverhalts für das Verständnis einzelner Wörter oder Wendungen in Texten Friedrich Schlegels sind an anderer Stelle aufgewiesen worden.²³

4

Wenn es heute gelungen zu sein scheint, die bestehenden Probleme bei der Entzifferung der Deutschen Kurrent auch unter erschwerten Bedingungen, in diesem Falle der frühen Schriften Friedrich Schlegels, weitgehend zu lösen – mir selbst war der hier vorgestellte Autograph anfänglich nahezu unzugänglich –, so ist dies einer in der editorischen Praxis entwickelten Technik zu danken, die erst mit der Digitalisierung handschriftlicher Dokumente Form möglich geworden ist. Sie gründet auf der Kenntnis bereits entzifferter Manuskripte und intendiert im Kern die empirische Erfassung aller von einem bestimmten Schreiber praktizierten Varianten sämtlicher Graphen sowie der häufigsten Graphenverbindungen. (Es ließe sich in Anwendung einer gebräuchlichen linguistischen Begrifflichkeit, die Kompetenz der Graphen eines bestimmten Schriftsystems unterscheiden von deren Performanz.) Da eine Dokumentation des gemeinten Verfahrens mit visuellen Mitteln an dieser Stelle zu aufwendig wäre – in der Forschungspraxis empfiehlt sich durchaus die Herstellung umfangreicher Kataloge –, kann das angezeigte Verfahren hier nur beschrieben werden. In einer Tabelle mit kariertem Lineatur werden, getrennt für Minuskeln und Majuskeln, (1.) sämtliche Buchstaben von *A* bis *Z* sowie die häufigsten Buchstabenverbindungen, insbesondere Suffixe und Affixe, als standardisierte, in ihrer Regel- oder Idealform also, erfasst und in der Vertikalen in die erste Spalte der Tabelle eingetragen – die Ausgangsgrößen der nachfolgenden vergleichenden Beobachtung. Anschließend werden (2.) in der Horizontalen für jeden einzelnen Buchstaben bzw. jede der erfassten Buchstabenverbindungen möglichst viele Varianten der tatsächlichen Schreibung des jeweiligen Zeichens bzw. der jeweiligen Zeichenverbindung in die einzelnen Kästchen der Tabelle eingetragen,²⁴ so dass es möglich wird, die unterschiedlichen Realisationsformen der betreffenden Zeichen und Zeichenverbindungen genauestens zu erkennen und zu vergleichen. Eine Tabelle dieser Art ermöglicht es, mit großer Sicherheit für jeden einzel-

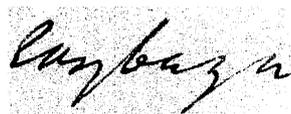
²³ Vgl. A. Erlinghagen, „Wie kritisch ist die *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*?“ (wie Anm. 1), hier S. 88–118.

²⁴ Es handelt sich dabei um Partikel aus vorliegenden Faksimiles, die sowohl aus PDF- als auch aus WORD-Dateien (oder analogen Programmen), ausgeschnitten und mit Hilfe der sog. Grafikfunktion beliebig vergrößert oder verkleinert und in Texte oder Tabellen eingetragen werden können.

nen Graphen und jede erfasste Graphemverbindungen die Qualität und der Grad der Abweichung eines Zeichens bzw. einer Zeichenkombination innerhalb einer gegebenen Schrift und für einen einzelnen Schreiber zu erkennen, das vollständige Performanzspektrum der einer bestimmten Graphie zugehörigen Zeichen und Zeichenverbindungen sozusagen.

Im Falle der Graphie des jungen Friedrich Schlegel wird durch die tabellarische Erfassung seiner Schreibpraxis bereits auf den ersten Blick erkennbar, dass, beispielsweise, der Schreiber in Einzelfällen, hier bei den Majuskeln *D* und *T*, bei der Ausformung des Graphen Anleihen bei der lateinischen Kurrentschrift macht oder dass – ein anderes Beispiel – die diskriminierende Funktion mancher Graphen in der individuellen Ausformung durch den Schreiber vergleichsweise gering ist; so im Verhältnis der Majuskel *B* und der Minuskel *b*, im Verhältnis der Majuskeln *I* und *J* – jenes wäre regelgemäß durch Querstrich, dieses durch eine Schleife kenntlich zu machen – oder der Majuskeln *V* und *W* (für einige der Minuskeln gilt Gleiches). Bei der Anlage von Vergleichstabellen der beschriebenen Art erweist sich, dass – erstaunlicherweise – in der Regel bereits wenige Seiten des zu untersuchenden Manuskripts ausreichen, das Performanz-Spektrum der verwendeten Zeichen nahezu vollständig zu dokumentieren. Das Wissen um die Variationsbreite eines bestimmten Zeichens oder, wichtiger noch, bestimmter Zeichenkombinationen aber ermöglicht dem Leser eine methodische Einübung in das Lesen individueller Handschriften, so dass, wie die Erfahrung lehrt, mittels eindringlicher und beharrlicher Arbeit an den Texten und durch Habitualisierung des Umgangs mit ihnen auch solche Manuskripte, die auf den ersten Blick unzugänglich erscheinen, zugänglich gemacht werden können. Die Variationsbreite von Zeichen und Zeichenverbindungen ist nämlich begrenzt, die Anzahl möglicher Varianten einzelner Zeichen trotz ihrer Variabilität endlich.

Die Tatsache, dass in der Praxis des Erlesens und Entzifferns von Friedrich Schlegels Autographen bestehende Schwierigkeiten meist überwunden werden können, verdankt sich zunächst dem Umstand, dass zwar, wie unter dem Stichwort der synthetischen Methode dargelegt, bei verständiger Lektüre oftmals das einzelne Wort aus dem Kontext des Satzes und der einzelne Buchstabe aus dem Kontext des Wortes erschlossen werden kann, aber eben nur unter der Voraussetzung, dass dem Entziffernden die individuellen Varianten der in Frage stehenden Zeichen bekannt sind. Man mache den Versuch, die folgende, noch vergleichsweise klar strukturierte Zeichenkomplexion aus einem frühen Brief des Autors zu entziffern:



Läßt sie sich entziffern? Wenn ja, auf welche Weise? Wenn nein, warum nicht? Ein Versuch. Wir können festhalten: Am Ende steht ein *e* (ein *n* würde entweder einen vorangehenden Vokal oder ein *l* oder *n* erfordern). Vermutet werden kann: Der vorletzte Buchstabe ist, obwohl seine Form eher Kurrent *z* entspricht, eher ein *g*; denn eine Wortende *-ze* (bei vorangehendem Vokal) ist im Deutschen nicht zu erwarten; das fragliche Zeichen entspricht eher der Formgebung des *g* bei Schlegel. Bei dem davor stehenden Buchstaben scheint es sich um ein *a* zu handeln; möglich wäre aber auch noch ein *e*; lautet das Wortende *-age?* *-sage?* Bei dem vorangehenden Graphen kann es sich, da er über Ober-, Mittel- und Unterlänge reicht, nur um ein *f*, ein *h*, ein langes *s* (*f*) oder ein *β* handeln. Aber: er verbindet sich mit einem nach oben gehenden Bogen, der in einer kleinen Rundung endet; lautet das Wortende *-frage?* Wahrscheinlich doch nicht, denn ein dergestalt geformtes *f* kommt bei Friedrich Schlegel nicht vor. Es muss sich um die bei ihm vielfach zu beobachtende Ligatur zweier Graphen handeln; in Frage kommt nur das *o*. Damit aber würde sich herausstellen, dass es sich bei dem nachfolgenden Graphen weder um ein *a* noch um ein *o*, sondern um ein *r* handelt, das in dieser oder ähnlicher Formung bei Schlegel vielfach begegnet. Das Wortende hieße also *-sorge?* Möglicherweise führt es, an diesem Punkt angelangt, weiter, den Kontext des fraglichen Worts mit zu berücksichtigen; dieser – er immerhin lässt sich zweifelsfrei ermitteln – lautet:²⁵

Ich lege die Notizen zu den Weibern, worüber ich mündlich mit Ihnen redete, bey; und empfehle diese Angelegenheit nochmals Ihrer gütigen [...].

„Ich empfehle diese Angelegenheit Ihrer *-sorge*.“ Das scheint einen Sinn zu ergeben. „Fürsorge“ wäre das erwünschte Wort. Aber diese Lesung ist, obwohl der dritte Buchstabe des Worts leicht *r* lauten könnte, auf keinen Fall möglich. Das gesuchte Wort lautet weder „Ansage“, wie zuerst, noch „Anfrage“, wie danach vermutet; es lautet definitiv: *Vorsorge*. Am Anfang steht ein noch leidlich geformtes Kurrent *V*, gefolgt von dem formgerecht geschriebenen Graphen *o* – *Vorsorge* also ist die Lösung (scheint die Lösung zu sein?).²⁶

Wir wissen: Der Adressat des Briefs, dem der zitierte Satz entnommen ist, ist Wilhelm Gottlieb Becker, neben Christian Gottfried Körner der wichtigste Dresdner Gesprächspartner Friedrich Schlegels in fachlichen Dingen. In dem zitierten Satz ist die Rede von Friedrich Schlegels Aufsatz „Ueber die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern“ (verkürzt zu „die Weiber“), der von dem genannten Becker bereits vor der Veröffentlichung der in der *Berlinische Monatsschrift* erschienenen

²⁵ Friedrich Schlegel an Wilhelm Gottlieb Becker, 1. September 1794 (Manuskript Freier Deutscher Hochstift, Frankfurt am Main), hier S. 2 (= 1^v), ohne Sigle, erstmals ediert in A. Erlinghagen, *Das Universum der Poesie* (wie Anm. 1), S. 203 f.

²⁶ Am Rande sei versichert, dass hier nicht ein fingierter, sondern ein realer Erkenntnisprozess nachgezeichnet wird.

frühesten Aufsätze Friedrich Schlegels veröffentlicht worden war.²⁷ Zum Zeitpunkt, da dieser den genannten Brief an Becker schrieb, also spätestens im August 1794, muss dem Herausgeber der *Leipziger Monatsschrift für Damen* bereits der erste, im Oktober 1794 erschienene Teil des Aufsatzes vorgelegen haben. So etwa erklärt sich der historische Zusammenhang des zitierten Satzes und der Kontext des analysierten Wortes aus Schlegels Brief an Becker.

Als Probe auf's Exempel in Sachen Entzifferung mag das nachfolgende Wort aus demselben Brief dienen:



Was heißt das? An der Schreibung dieses Wortes ließe sich unter anderem ein mit der Deutschen Kurrentschrift verbundenes strukturelles Problem demonstrieren; es lautet: Wie lassen sich zwei unmittelbar aufeinander stoßende Graphen verbinden, die sich beide über Ober-, Mittel- und Unterlänge der geschriebenen Zeile erstrecken? In diesem Falle mag der (bereits entzifferte) Kontext den entscheidenden Hinweis bieten; er lautet:²⁸

Ich werde die Fortsetzung meines [...] sogleich vornehmen und zuverlässig vor der bestimmten Zeit einliefern.

Auch in diesem Falle empfiehlt es sich, beim Entziffern des Wortes am Ende zu beginnen. Das Erraten oder Erschließen eines fraglichen Wortes aus dem gegebenen Kontext kann allerdings, wo es um die methodische Grundlegung des Erlesens von Manuskripten in Kurrentschrift im allgemeinen und deren Ausprägung durch Friedrich Schlegels im besonderen geht, nicht die graphemische Analyse des Wortbestands ersetzen. In Zweifelsfällen wie diesen sollte den Auftakt bilden die elementare Frage: Wie viele Graphen enthält das Wort überhaupt? – Mit diesen Hinweisen breche ich die detaillierte Untersuchung ab.²⁹

Die beiden genannten Fallbeispiele aus einem frühen Brief Friedrich Schlegels würden, bedürfte es dieses Beweises noch, bezeugen, dass das Problem des Erlesens und Entzifferns der Graphie Friedrich Schlegels prinzipiell auch auf sog. Reinschriften übertragen werden muss. Im Verlaufe der Edition der *Leipziger Manu-*

²⁷ Ueber die weiblichen Charaktere in den griechischen Dichtern, in: *Leipziger Monats Schrift für Damen* III.^S Baendchen. Leipzig 1794. bei Voß und Compagnie; Oktober, I., S. 3–25; November, II., S. 103–121.

²⁸ Friedrich Schlegel an Wilhelm Gottlieb Becker, 1. September 1794 (wie Anm. 25), S. 1 (=1^r).

²⁹ Die Auflösung des Rätsels – schließlich befinden wir uns nicht in einem Quiz – lautet: *Ich werde die Fortsetzung meines Aufsatzes sogleich vornehmen [...]*. (Hervorhebung von mir.)

skripte I & II ist dies bestätigt worden. Zeugnisse der genannten Art – ein Brief an einen älteren Freund, der, weil er Erwartungen an diesen richtet, in besonderem Maße um Zugänglichkeit des an ihn gerichteten Schreibens bemüht sein muss; eine für den Bruder bestimmte Abschrift zweier Texte, die der Autor als seine Erstlingswerke deklariert – gewinnen, wie bereits eine flüchtige Kenntnisnahme der Texte bekundet, gegenüber privaten Notizen wie die Notizhefte, in der Regel auch Briefen, an Leserlichkeit; die Ursachen der grundlegenden Schwierigkeiten beim Erlesen handschriftlich überlieferter Zeugnisse bestehen fort: Reduktion einzelner Graphen auf einen Restbestand, Angleichung der Form bei einander ähnlichen Graphen, usf., kurzum die Tendenz zur Entdifferenzierung des Zeichenbestands eines Schriftsystems, das seinerseits vergleichsweise arm an interner Differenzierung der enthaltenen Zeichen ist.

Es erübrigt sich, denke ich, einen Befund, der für jedermann, selbst für den Kenner von Friedrich Schlegels Graphie, allenthalben erfahrbar ist, an weiteren Dokumenten zu demonstrieren: dass nämlich auch der geübte Leser, der nachgeborene jedenfalls, bei der Lektüre handschriftlich überlieferter Zeugnisse unvermeidlicherweise sich verstrickt in Zeichenkomplexionen, die den Lesefluss hemmen und den Lesenden andauernd nötigen, von der diskursiven Lektüre des Texts überzugehen zu jenem Modus des Lesens, der im Vorangehenden als Entzifferung bezeichnet und als eine erlernbare Technik nahegelegt wurde. Der skizzierte Versuch, den Wortlaut schwieriger handschriftlicher Texte zu erschließen, sollte anhand der Graphie weiterer Autoren überprüft werden.

